5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 223 — Halle, Dienstag den 14. August — 1917

Neue Erfolge der deutschen Truppen in Rumänien.

Alle Versuche des Feindes, das Vordringen der Verbündeten aufzuhalten, unter schwersten Verlusten gescheitert. — Ein amerikanischer Tankdampfer vernichtet.

Ein amerikanischer Tankdampfer versenkt.

(W. T. B.) **Washington**, 13. August. (Reuter.) Das Marineamt teilt mit, daß der amerikanische Tankdampfer „Campana" am 6. August bei „Ile de Ré" versenkt wurde. 47 Ueberlebende wurden gelandet. Man glaubt, daß der Kapitän des Dampfers und 4 Mann der bewaffneten Schiffswache sich in Gefangenschaft an Bord des U-Bootes befinden.

(W. T. B.) **Rotterdam**, 13. August. „Maasbode" meldet: Der Segler „F. G. French" aus Neufundland und der englische Segler „M. J. Owens" sind gesunken. Der amerikanische Segler „William M. Crichett" ist gestrandet und gilt für verloren. Der französische Dampfer „Tobjoura" ist gekentert und gesunken. Der englische Segler „Clara Hamilton" ist gesunken. Der englische Dampfer „Heathcote" (2345 Tonnen) ist mit einem anderen Dampfer zusammengestoßen und gesunken. Der holländische Dampftrawler „De Gen" wird vermißt. Der schwedische Schleppdampfer „Vidar" ist gesunken. Der englische Segler „Jenny", der norwegische Dampfer „Frano" (1119 Tonnen) und der norwegische Dampfer „Rundo" (1850 Tonnen) wurden versenkt.

U-Boot-Krieg und Höchstpreise.

(W. T. B.) **Berlin**, 13. August. Nach der „Times" nahte der Lebensmittelkontrolleur in England die Höchstpreise für Speck heranpfeifen. Die „Times" begründet die Maßnahme mit außergewöhnlicher Knappheit der Zufuhren.

(W. T. B.) **Bern**, 13. August. Der Parlamentssekretär im Nahrungsmittelamt Clynes erklärte auf eine Anfrage im Unterhause: Die Zuschüsse der Regierung, um den Verkaufspreis eines Vierpfundbrotes auf 9 Pence (76 Pf.) zu halten, würden jährlich etwa 40 Millionen Pfund (800 Millionen Mark) betragen, woraus folgt, daß die amerikanischen Weizenpreise nicht höher stiegen und die anderen, dieser Berechnung zugrundeliegenden Faktoren sich nicht in ungünstiger Weise veränderten. Das Nahrungsmittelamt macht übrigens bekannt, daß die fragliche Brotpreisverordnung nicht bereits am 16. August in Kraft treten kann, daß aber alles getan wird, sie baldmöglichst in Kraft zu setzen.

•

Der Fliegerangriff auf Frankfurt.

(W. T. B.) **Berlin**, 13. August. (Amtlich.) Gestern gegen 8 Uhr abends warf ein feindliches Flugzeug fünf Bomben auf Frankfurt a. M. ab. Getötet wurden 2 Männer, 1 Frau und 1 Kind, verletzt — zum Teil schwer — weitere 12 Personen. Militärischer Sachschaden wurde nicht angerichtet. Das Flugzeug wurde auf dem Rückfluge durch zwei unserer Flugzeuge bei Saargemünd abgeschossen; die Insassen, Franzosen, gefangen genommen.

Basel, 13. August. Einer Privatmeldung der „Basler Nachrichten" zufolge wurde gestern mittag Colmar von französischen Fliegern angegriffen. Militärischer Schaden ist nicht entstanden; dagegen wurden vier Bürger getötet sowie drei Frauen und Kinder schwer verwundet und mehrere Privatwohnhäuser stark beschädigt. (Dtsch. Kriegsztg.)

•

Die Angelegenheit Henderson.

(T. U.) **Amsterdam**, 13. August. Der Londoner Korrespondent des „Handelsblad" berichtet: In London wird kaum über etwas anderes als über die Angelegenheit Henderson gesprochen. Die Erregung und die Neugierde sind ungeheuer groß. Infolge Hendersons Rücktritts und der Mitteilung von Lloyd Georges Briefen geht das Gerücht, daß wohl in der Regierung nach der Petersburger Angelegenheit, die die Arbeiterpartei angehe, eine schwere Krisis zu erwarten sei. Henderson wird heute im Unterhause in einer Erklärung die Antwort auf den scharfen Brief Lloyd Georges geben und hierbei davon ausgehen, daß das russische Telegramm nicht auf die Weise ausgelegt werden dürfe, wie es Lloyd George getan habe.

Neuwahlen in England?

(W. T. B.) **London**, 12. August. (Reuter.) „Daily Mail" schreibt: Wenn die Arbeiterkonferenz sich am 21. August für Henderson entscheidet, müssen die anderen Minister der Arbeiterpartei sich von der Regierung zurückziehen. Es verlautet, daß in diesem Falle der Premierminister an das Land appellieren und allgemeine Neuwahlen ausschreiben würde.

Keine englischen Päße für Stockholm.

(W. T. B.) **London**, 13. August. Unterhaus. Bonar Law erklärte: Es sei für Personen, die im Vereinigten Königreiche ihren Wohnsitz haben, gesetzlich nicht statthaft, ohne Erlaubnis der Regierung mit feindlichen Untertanen eine Konferenz abzuhalten. Die Regierung habe beschlossen, die Erlaubnis zur Teilnahme an der Stockholmer Konferenz nicht zu erteilen. (Beifall.) Die Vereinigten Staaten, Frankreich und Italien, mit denen die britische Regierung über den Gegenstand verhandelt habe, hätten dasselbe beschlossen.

Das Konferenzprogramm der französischen Sozialistenpartei.

(W. T. B.) **Paris**, 12. August. (Havas.) In einer Versammlung der Vertreter der Sozialistenpartei wurde eine Erklärung angenommen, in der es heißt: Die französische Sozialistenpartei kommt nicht nach Stockholm, um dort einen Friedensvergleich zu suchen, der das Schicksal der Völker in der Schwebe und neuen Kriegen preisgeben ließe. Sie kommt dorthin, um auszusprechen, daß allein die Achtung vor dem Völkerrecht, Achtung vor Verträgen und die Verpflichtung, in Zukunft alle öffentlichen Streitigkeiten dem Richterspruch der Nation zu unterwerfen, einen annehmbaren Frieden herbeiführen können. Sie kommt dorthin, um alle Sozialisten aufzufordern, die Regierungen, welche für die zu Beginn des Krieges begangenen Gewalttätigkeiten verantwortlich sind, zu verurteilen und, nachdem sie die Verurteilung ausgesprochen haben, gegen die Regierungen aufzutreten, um den Krieg abzukürzen, indem sie Ehre und Leben der Völker schonen. Sie kommt dorthin, um zu fordern, daß die Regierungen, welche sich dessen noch weigern, verpflichtet werden, kundzugeben, ob sie zu Wiedervereinigungen bereit sind, welche das Völkerrecht in sich schließt. Was die Bedingungen ihrer Teilnahme an einer internationalen Konferenz anbetrifft, so erklärt die französische Sozialistenpartei, daß sie bereit ist, an jeder regelrecht zusammenberufenen Konferenz sich zu beteiligen. Die Versammlung muß zusammenberufen werden in Uebereinstimmung mit den Vertretern des Vollzugsausschusses des internationalen sozialistischen Bureaus. Damit die Versammlung der Internationale nützliche Wirkungen erzielen kann, ist es notwendig, daß vorher alle Abteilungen über folgenden Grundsatz sich äußern. Besitzt im Falle eines kriegerischen Angriffes vorseiten einer oder mehrerer Mächte das Proletariat des oder der angegriffenen Völker das Recht auf Hilfe aller Proletariate aller kriegführenden Nationen oder nicht? Einer Hilfe, welche gemäß den Möglichkeiten und den gegebenen Umständen in jedem Lande gehen kann vom einfachen Widerspruch bis zur bewaffneten Intervention gegen die den Frieden störenden Mächte?

„Friedensnarren".

(W. T. B.) **Amsterdam**, 12. August. Das britische Kolonialamt erhielt von dem australischen Premierminister Hughes folgendes Telegramm: Ich bin entschieden der Meinung, daß eine englische Vertretung auf der Stockholmer Konferenz sehr wenig wünschenswert wäre, da sie dazu beitragen würde, die Verbündeten an der Fortführung des Krieges und an entscheidenden Friedensbedingungen zu hindern. Es ist unmöglich, die Vertretung auf der Stockholmer Konferenz in Einklang zu bringen mit Englands Kriegszielen, wie sie von Lloyd George dargelegt worden sind. Ich erblicke in dieser Konferenz, bei der die Friedensnarren aller Länder vorsichtlich Englands die Gelegenheit finden, Agenten Deutschlands unter der Maske von Friedensfreunden und von Freunden der Arbeiter zusammenkommen werden, eine listige Falle, um die jovialen englischen Arbeitervertreter und durch sie die organisierte Arbeit, die jetzt den Krieg unterstützt, zu fangen.

•

Allrussischer Maximalisten-Kongreß.

(W. T. B.) **Stockholm**, 13. August. Wie „Stockholms Tidningen" aus Haparanda erfährt, ist in Petersburg eine allrussische Versammlung von Vertretern der Maximalisten- und der Internationalisten-Organisationen eröffnet worden. Zum Ehrenvorsitzenden wurde u. a. Lenin ernannt. Die Versammlung billigte die Haltung des Zentralkomitees und die Aufruhrbewegung vom 16. bis 18. Juli. Das Gerücht, daß Lenin und Sinowjew ins Ausland gereist seien, wird für unrichtig erklärt.

Die Zustände in der russischen Armee.

(W. T. B.) **Bern**, 13. August. Der russische Mitarbeiter des „Bund" meldet: Russischen Blättern zufolge fand in Petersburg eine Kundgebung 40jähriger Soldaten statt, die sich weigern, an die Front zurückzukehren. Solche Kundgebungen finden auch in Moskau und in einigen Gouvernements- und Kreisstädten ab. Laut „Birshewija Wjedomosti" nimmt die Gärung in Astrachan einen geradezu gefährlichen Charakter an. Die Soldaten weigern sich entschieden, an die Front zurückzukehren.

Italienisch-englische Abmachungen über Kleinasien.

(T. U.) **Amsterdam**, 13. August. „Daily Telegraph" meldet: Die Zuriner „Gazetta del Popolo" teilt mit Genehmigung der Zensur mit, daß Sonnino und die englische Regierung Verträge über eine spätere Regelung der italienischen Interessen in Kleinasien abgeschlossen haben. Die Abschaffung der türkischen Gewalt bringe es mit sich, daß Kleinasien in Einflußsphären eingeteilt werde. Diese seien jetzt für Italien und England deutlich umschrieben worden.

Die Belgier wollen angreifen.

Haag, 13. August. Nach aus Bapaume eingetroffenen Meldungen vollziehen sich an der belgischen Grenze wichtige Veränderungen. Es heißt, daß die belgische Armee mit zum mindesten fünf Divisionen an der in ihr zweite Phase getretenen Flandern-Schlacht beteiligen werde. Man spricht von einem Zusammenwirken des südlichen belgischen Flügels mit den Franzosen. König Albert, der in Berger seinen großen Kriegsrat beiwohnte, besuchte die belgischen Stellungen mit dem Generalstabschef Rouquoy und dem neuernannten Kriegsminister. Er sprach anläßlich einer Truppenschau von einer nahe bevorstehenden Offensive seiner Armee und stellte einen sehr baldigen siegreichen Ausgang des Krieges in Aussicht.

Keine fleischlosen Wochen.

(W. T. B.) **Berlin**, 13. August. Das Kriegsernährungsamt teilt mit: Die in der Presse verbreitete Nachricht, daß im September und Oktober im ganzen Reiche zwei fleischlose Wochen eingeführt würden, entbehrt jeglicher Begründung.

(W. T. B.) **Berlin**, 13. August, abends.

In Flandern und bei Verdun lebhafter Artilleriekampf.

In Rumänien neue Erfolge unserer Truppen.

(W. T. B.) **Berlin**, 13. August. Nach dem verlustreich gescheiterten Angriff vom 10. und 11. August flaute in Flandern am 12. August die Kampftätigkeit ab. Erst im Laufe des Nachmittags und Abends nahm das Artilleriefeuer von Merckem bis zum Lys an und steigerte sich zu einzelnen Stellen bis zum planmäßigen Zerstörungsfeuer. In der Gegend östlich Messines stellten die Engländer Infanterie zum Sturm bereit; die Ansammlungen wurden jedoch rechtzeitig erkannt und durch Vernichtungsfeuer zersprengt. Deutsche Patrouillen stießen erfolgreich in das Trichtergelände vor; aus einem vor der Front liegenden Tank wurde Beute eingebracht.

An der Küste nahm nach weiteren gescheiterten Patrouillenvorstößen in der Nacht vom 11. zum 12. August das englische Artilleriefeuer an Stärke und Planmäßigkeit zu. Es war besonders lebhaft am Nachmittag des 12. August und hielt in dieser Stärke bis Mitternacht. Englische Zerstörer wurden von deutschen Seeflugzeugen am 12. August um 1 Uhr mittags mit Bomben angegriffen und vertrieben. Auf einem der Zerstörer wurde mit Sicherheit ein Treffer festgestellt. Die Fliegertätigkeit war bei gutem Wetter beiderseits rege. Deutsche Flieger schossen einen englischen Ballon ab.

In der Gegend von St. Quentin griffen in der Nacht vom 12. zum 13. August um Mitternacht zwei starke feindliche Patrouillen die deutschen Gräben nordwestlich Holnon an. Der Vorstoß scheiterte bereits im Abwehrfeuer.

Die Franzosen und Engländer scheinen zu beabsichtigen, den unversehrten Dom der Kathedrale von St. Quentin vollends zu zerstören. Im Laufe des Nachmittags und Abends des 12. August erhielt die Kathedrale 25 Volltreffer.

An der Aisne-Front holten sich die Franzosen eine neue Reihe blutiger Schlappen. Der großangelegte Angriff beiderseits der Straße Soissons—Laon brach im Abwehrfeuer und Nahkampf zusammen. Ein Teilangriff südwestlich Ailles wurde im Maschinengewehrfeuer und mit Handgranaten abgewiesen. Ferner scheiterte ein französischer Handgranatenangriff gegen die neugewonnenen deutschen Stellungen am Cornillet. Die Berichte des Elysée-Palastes über einen französischen Erfolg am Kesselberg am 11. August sind ebenso unzutreffend wie die über erfolglose deutsche Angriffe am Luginsland und Hochberg am 12. August.

In der westlichen Moldau machen Russen und Rumänen verzweifelte Versuche, die Verbündeten zurückzuwerfen. Immer wieder versuchen sie, die blutgetränkten steilen Hänge des Mgr. Caiuului zu stürmen. Ebenso erbittert und erfolglos waren ihre Angriffe westlich der Slanic-Mündung, bei der Glasfabrik sowie nördlich des Klosters Lepsa.

Alle diese Angriffe konnten das stetige Vordringen der Verbündeten nicht aufhalten, die in dem Flußwinkel zwischen Oitoz und Trotus weitere Fortschritte machten und mit stürmender Hand sich in den Besitz der das Trotus-Tal beherrschenden Höhen südlich Tirgul Ocna setzten. Auch nördlich Focsani blieb der Angriff im Fluß. Die Verbündeten stürmten das Dorf Clipiceşti zwischen Suşita und Putna und setzten sich in den Besitz des die Verteidigung in hohem Maße begünstigenden Dörferkomplexes auf dem Nordufer der Susita, der die Ortschaften Valeni, Panciu und Crucea umfaßt. Alle Versuche der Russen und Rumänen, durch wütende Gegenstöße vom Maraceşti aus nach Süden und Westen das Vordringen der Verbündeten aufzuhalten, scheiterten unter schwersten Verlusten. Durch Gefangene konnte festgestellt werden, daß nicht weniger als 10 russische Regimenter an diesem Angriff beteiligt waren. Mit dem gleichen Erfolg wurden Entlastungsangriffe zwischen Buzaul-Mündung und Donau zurückgewiesen.

(W. T. B.) **Wien**, 13. August. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Nordwestlich von Focsani erstürmten gestern deutsche Regimenter das zähverteidigte Panciu. Südwestlich dieses Ortes warfen unsere Truppen den Feind aus seinen Stellungen. Feindliche Gegenangriffe westlich des Donauknies von Galaţ und nördlich von Focsani blieben erfolglos.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Unsere Streitkräfte stehen beiderseits des unteren Slanic-Baches vor den Brückenkopfstellungen von Ocna im Kampf; der Feind erhöht seinen Widerstand durch erbitterte Gegenstöße.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Am Zbruez und an der Gnila fühlten die Russen mit stärkeren Aufklärungsabteilungen vor; sie wurden abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die feindliche Fliegertätigkeit über dem Isonzo hielt an.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

(W. T. B.) **Wien**, 13. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Auf dem italienischen Kriegsschauplatz kennzeichnet sich die Lage durch mäßiges Artillerie- und Minenfeuer während des Tages und durch nächtliches Störungsfeuer.

In den Julischen Alpen hat der Abtrieb eines eigenen Minenstollens zum Einbruch in einen feindlichen geführt. Es wurden dort 3000 Kilogramm Sprengstoff erbeutet. Die auffällige Erscheinung, daß die italienischen Genietrupps trotz der technischen Geschicklichkeit der Italiener in Minenstriche und Minenarbeiten nicht zur Geltung kommen können, findet hier wieder einen neuen Beweis. Den Italienern ist es in den allermeisten Fällen versagt geblieben, aus den von ihnen vielfach verwendeten Arbeiten unter der Erde Nutzen zu ziehen. In vielen Fällen wurden sie bei ihren unterirdischen Angriffen von den österreichisch-ungarischen Sappeuren aus ihren Minengängen vertrieben, bevor sie in die Lage kamen, ihre mit viel Geschick und Umsicht hergestellten Anlagen, die stellenweise etagenförmig in zwei Schichten angelegt waren, in Aktion zu bringen.

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 13. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Schlachtfront wuchs nach verhältnismäßig ruhigem Tage die Kampftätigkeit in den Abendstunden wieder zu erheblicher Stärke an.

Unsere Artilleriewirkung gegen feindliche Batterienester war gut; sie zersprengte auch Bereitstellungen englischer Angriffstruppen östlich von Messines.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs des Chemin-des-Dames und in der Westchampagne steigerte sich die Feuertätigkeit beträchtlich.

Nördlich der Straße Laon—Soissons brachen gestern früh die Franzosen zu starken Angriffen vor; sie wurden durch Feuer und im Nahkampf abgewiesen.

Ebenso vergeblich und verlustreich war ein Vorstoß des Feindes südwestlich von Ailles.

An der Nordfront von Verdun haben sich auf beiden Maasufern heftige Artilleriekämpfe entwickelt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Eines unserer Fliegergeschwader griff gestern England an. Auf die militärischen Anlagen von Southend und Margate an der Themsemündung wurden mit erkannter Wirkung Bomben abgeworfen.

Eines unserer Flugzeuge wird vermißt.

Auf dem Festland sind gestern 14 feindliche Flieger und ein Fesselballon abgeschossen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Lebhaftes Feuer nur südlich von Smorgon, von Luck bei Tarnopol und am Zbrucz. Hier kam es mehrfach auch zu Zusammenstößen von Streifabteilungen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In der westlichen Moldau gelang es trotz sehr zäher feindlicher Gegenwehr, die in zähesten Kämpfen genommenen Stellungen zum Ausdruck kam, unseren Geländegewinn südlich des Trotoful-Tales weiter auszudehnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der hartnäckig verteidigte Ort Pancin wurde im Sturm genommen. Entlastungsvorstöße der Russen und Rumänen gegen benachbarte Abschnitte unserer Front waren vergeblich. Sie scheiterten verlustreich.

Am unteren Sereth blieb die Artillerietätigkeit lebhaft; mehrere feindliche Angriffe zwischen Buzaul-Mündung und Donau wurden zurückgeschlagen.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Im Monat Juli betrug der Verlust der Luftstreitkräfte unserer Gegner 34 Fesselballone und mindestens 213 Flugzeuge, von denen 98 hinter unseren, 115 jenseits der feindlichen Linien durch Luftangriff und Abwehrfeuer brennend zum Absturz gebracht wurden.

Wir haben 60 Flugzeuge, keinen Fesselballon verloren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Lloyd George.

Dem Krieg verdankt es der englische Premierminister, daß er heute noch eine politische Rolle spielen darf. Just in den Wochen, da sich der europäische Konflikt schürzte, war das ehrenwerte Mitglied des Unterhauses für Carnovan, Lloyd George, daran, für immer in der Versenkung zu verschwinden. Als einen Sozialpolitiker, der zudem im Ruf eines scharfen Gegners des Kapitalismus stand, der als Schatzsekretär die Reform des britischen Steuerwesens auf den breiten Schultern der Reichen und der Grundbesitzer aufbauen wollte, für den „Heiland des arbeitenden britischen Volkes" pahte es nicht, daß er ausgerechnet seiner amtlichen Tätigkeit schmutzige Finanzgeschäfte machte, die ihm Millionen zuschanzten. Der Krieg kam, ehe Lloyd George ganz für die Oeffentlichkeit erledigt war. Noch als Schatzsekretär hielt er die Rede, in der er die erste der vielen Redensarten prägte, mit denen er seitdem freigebig die Briten, ihre Verbündeten, und wer sonst lockte und traut, ausstattet. In seiner ersten großen Rede übertrug er den „silbernen Kugeln" die Aufgabe, den Krieg zu gewinnen. Wer die letzte Milliarde hat, der wird Sieger sein. Natürlich war es für Lloyd George ausgemacht, daß das reiche Großbritannien selbst noch mit den letzten Millionarden in verschwenderischer Weise um sich werfen werde. Drei Jahre später erfreute sich England des Besitzes der buntscheckigsten Kriegsfinanzierung, die die Geschichte kennt. Nur ist sie nicht das Sinnbild der Stärke, vielmehr ein Zeichen der Erschöpfung, die sich vor dem Untergang durch alle finanz- und banktechnischen Kunstschießmittel zu retten sucht.

Vor drei Jahren sollten alle die silbernen Kugeln den Krieg gewinnen. Heute weiß der ehrenwerte Herr, der als leitender Minister Englands seine Landsleute gewerbsmäßig anschwindelt und anlügt, kein Mittel technischer Art mehr, den Sieg zu gewinnen. Er hofft nicht mehr auf die unerschöpflichen Hilfskräfte der Erde, weil diese so teuer sind, daß der Reichtum Altenglands zu ihrer Bezahlung nicht mehr reicht. Er hofft auch seit der Schlacht von Flandern nicht mehr auf die „unwiderstehliche" Wirkung der Artillerie- und Munitionsmassen. Nun hat Lloyd George erst vor zwei Wochen gesagt, daß zwar jetzt die Deutschen sich freuten, weil ihnen wieder ein Durchbruch in Galizien gelungen sei. Aber — so fügte das Schwefelholz hinzu: die Reihe, sich zu freuen, sei jetzt an die Briten gekommen. Das war ein deutlicher Hinweis auf die Offensive in Flandern. Nun ist diese gescheitert, hat mit einer zermalmenden Niederlage der Engländer geendet. Sofort kommt Lloyd George und flößt den Briten Opium ein. Wieder mal wollte Feldmarschall Haig nichts, als seine ganze Munition verschießen und ein paar Geviertkilometer Gelände „erobern". Das stimmt zwar nicht ganz überein mit dem, was Sir Douglas Haig Anfang Februar 1917 Herrn André Tudesc sagte, der darüber im Pariser „Journal" berichtete. Damals hatte Haig den Durchbruch angekündigt, die vollständige Niederlage der Deutschen im Westen, die der einzige sichere Weg zum Sieg sei. Nun hat Haig 1917 an vier verschiedenen Stellen die Offensive versucht. Zunächst an der Somme, wo er zu spät merkte, daß Hindenburg ihm eine Falle gestellt hatte. Sodann bei Arras. Im Juni folgte die erste flandrische Offensive südlich Ypern. Jetzt hat sich dazu die im Raum von Ypern selbst gesellt. Lloyd George und Haig nennen dieses verzweifelte Anrennen die britische Methode des Vorgehens, die mit angeblich wenig eigenen Verlusten dem Gegner einige zerschossene Gräben abnimmt. Es ist nicht zu leugnen, daß der Unterschied zur deutschen Methode so groß ist, daß er an das phantastische Auffassungsvermögen Lloyd Georges gar nicht heranreicht. Die deutsche Methode hat sich bei Gorlice und Zborow glänzend bewährt, denn mit unendlich geringeren Artilleriemassen, als sie den Engländern zur Verfügung standen und stehen, wurden in wenigen Stunden die feindlichen Befestigungslinien eingetrommelt und darauf von den Sturmdivisionen eingebrochen und aufgerollt. Nicht nur in der taktischen Vorbereitung, auch in der strategischen Ausnützung weichen die Methoden voneinander ab. Schon am 10. Juli begannen die Engländer in Flandern zu trommeln, gleichzeitig auch die Deutschen bei Zborow. Allein heute, nach fast drei Wochen, haben die Deutschen und ihre Verbündeten ein Gebiet zurückerobert, das in seiner räumlichen Ausdehnung fast so groß ist wie das ganze Königreich Belgien. Die Engländer haben es im Gegensatz dazu zu einem Gewinn von Trichterstellungen in ein oder zwei Kilometer Tiefe und zehn Kilometer Länge gebracht. Soll das der Gegenstand der Feier sein, den Lloyd George vor zwei Wochen ankündigte? Allerdings hat er jetzt ausdrücklich hinzugefügt, daß er mit dem Ergebnis der Schlacht zufrieden sei, daß er nur noch mehr solche Schlachten haben möchte. Die Briten erkennen damit durch Lloyd George die Unbesiegbarkeit und Ueberlegenheit der deutschen Soldaten an. In dieser Stelle ist es den Millionenheeren des englischen Imperiums trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit an Menschen und Material gelungen, über die Deutschen einen Vorteil zu erringen, der auch nur etwas Aehnliches wie eine Entscheidung gebracht hätte. Es sind überhaupt absonderliche Gedanken und Begriffsformen, mit denen unsere Feinde arbeiten. Lloyd George muß zu saufrechen Lügen seine Zuflucht nehmen, um wenigstens Gewaltiges zu machen. Er weiß sehr gut, daß die Potsdamer Konferenz ein Schwindel des englischen Auswärtigen Amtes ist. Lloyd George weiß auch, daß die unruhigen Triebkräfte der europäischen Politik während der letzten drei Jahrhunderte der beleidigte Gegner Frankreichs waren, die Todfeindschaft der englischen Ausfuhrindustrie waren. Hat nicht Ribot dieser Tage zugestanden, daß die dritte Republik sich nicht mit dem Frankfurter Frieden abfinden wollte, daß sie immer danach trachtete, Elsaß-Lothringen wiederzuerobern! Wenn England nach Lloyd Georges Worten nur für allerhöchste Ideale in den Krieg zog, weshalb mühen sich seine besten Köpfe ab, in den Industriegesellschaften und den vornehmsten Zeitschriften des Landes darzulegen, daß Großbritannien die unbestrittene finanzielle und industrielle Herrschaft der Erde besitzen werde, wenn es gelinge, durch Krankreich die deutschen Erz- und Kohlengruben in Lothringen und im Saarbecken zu erhalten? Und so steht in englischen Augen auch die kommende Zeit aus, in der es keinen Krieg mehr gibt: Frankreich und Rußland erschöpft, während England dagegen mit der Faust die Erde umklammert. Es hat dann alle Kriegsziele erreicht, für die es den demokratischen Gedanken gerufen und die Kreuzzugsstimmung und die wilden braunen, schwarzen und gelben Völkerschaften aller Erdteile aufgeboten hat! Englands Industrie hat keinen Wettbewerb mehr zu fürchten. Der allgemeine Friede kann also jeden Tag unterzeichnet werden. Jedoch würde es im ersten Artikel heißen: Alle Länder der Erde besitzen ihre Territorien aus Lancashire ...

Englands Kampf nicht um Recht und Gerechtigkeit im Völkerleben, sondern um die dauernde Sicherung seiner Kapitalinteressen. Es war Großbritannien, das aus Sorge für den Absatz seiner Exzeanspitze auf den Märkten des Erdballes die französische Revanchepolitik ebenso begünstigte wie Rußlands Darbanellenpolitik, da in dem einen wie dem anderen Falle dem Deutschen Reich das Rückgrat eingedrückt werden sollte. England will keinen Frieden. Der deutsche Reichskanzler mag reden, was er will. Die britischen Staatsmänner werden immer eine Ausflucht wissen. Da aber ihre Schmutzarbeit nach Wiederherstellung so groß ist, was hinderte sie, Irland wiederherzustellen, um sich in der europäischen Kulturgruppe zu bleiben? Dummerhin ist der Wind deutlich zu spüren, der Lloyd Georges Segel schwellt. Er kommt aus dem Westen, aus den Vereinigten Staaten. Jedoch besteht keine Sicherheit, daß Lloyd Georges Hoffnung diesmal etwas mehr taugt als seine frühere Hoffnung auf die Hemerschende Kraft der silbernen Kugeln. Der eiskrone kühne Träumer, der jetzt die britische Politik leitet, weiß, daß England nur noch mit List, Tücke und brutaler Willkür den Krieg weiterführen kann. Das hat in der Vergangenheit fast immer gute Ergebnisse gehabt. Aber es zeigt vieles dafür, daß diesmal die Geschichte sich zum Gericht wendet und daß das historische Geschehen, das das bisherige Verbrechen ihre historische Gerechtigkeit finden werde. Alle Hoffnungen, mit denen England bisher den Krieg nährte, darunter die stärksten, sind zerbrochen. Und Lloyd George selbst hat einzestanden, wie die Erkenntnis über das Unheil hereits im Lande selbst zu dämmern beginnt. Seine Reden werden es nicht bannen, sondern nur vergrößern.

Französische Phantastereien über deutsche Geburtenförderung im Kriege.

Unter der Ueberschrift „Michel und Gretchen" verspottet Maurice de Waleffe im „Paris-Midi" seinen Landsleuten folgende Meisterleistung deutscher Organisation:

„Zum Kinderkriegen hat man immer noch kein anderes Mittel gefunden, als Mann und Frau zusammenzubringen. Die deutschen Behörden haben zu diesem Zwecke — ungeachtet des Krieges — folgendes System ausgearbeitet: In jedem Bezirk verteilt eine amtliche Heiratsstelle alle drei Monate eine Art Fragebogen an die Mädchen, auf dem sie ihre leiblichen und geistigen Eigenschaften, ihre sozialen Verhältnisse eintragen können. Auch für die Photographie ist ein Platz gelassen. Namen und Wohnung der Betreffenden hält die Heiratsstelle geheim, schickt aber den ausgefüllten Bogen unter einer Nummer ans Heer. Diese Photographien werden in jeder Kompagnie an der Front an die Junggesellen unter den Kriegern, die somit verbundenen Angaben Sympathie, so wird unter der Chiffre ein Briefwechsel angebahnt. Bald zeigt sich dann das Verlangen, sich zu sehen. Das Mädchen bekommt eine Eisenbahnfahrkarte nach einem hinter der Front eingerichteten Ruheloger, wo nach Geschlechtern getrennte Baracken erbaut sind. Ihre Tage dauert die Zusammenkunft. Finden sie beide Gefallen aneinander, so wird sofort geheiratet, und es gibt acht Tage Urlaub zu einer Hochzeitsreise nach Deutschland. Gefallen sie sich dagegen nicht, so geht das Mädchen wieder nach Hause und der Soldat in seinen Schützengraben, geht aber, damit sein Scherz getrieben wird, seines regelmäßigen Urlaubs verlustig.

In denselben Ruhelagern besteht auch eine Abteilung für Verheiratete. Für sie dauert der Aufenthalt dort alle drei Monate drei Nächte. Jedem Paar wird ein eigenes Zimmer angewiesen. Die Mahlzeiten werden in einem gemeinschaftlichen Speisesaal eingenommen, die Nahrung ist besonders kräftigend. Offiziere und Pfarrer ermahnen die Ehegatten an ihre Pflichten gegen das Vaterland. Als Ennzelt gibt es Urlaub, wenn es in Mädchen zur Welt kommt, fünf Tage, und wenn es ein Knabe ist, acht Tage. Auf diese Weise hofft Deutschland seine Verluste wieder auszugleichen. Ehe wir darüber lachen, sollten wir vielleicht gut, uns zu fragen, wie wir die unseren ausgleichen werden.

Kriegsallerlei.

Ueber einen merkwürdigen Pilgerzug

berichtet der Berner „Bund" vom 20. Juli wie folgt: Das hätte sich der alte bernische Landesheilige Sankt Batt, der Namengeber des Naturwunders der Beatushöhlen am Thuner See, zu seinerzeit nicht träumen lassen, daß in dieser Zeit furchtbarster Weltereignisse ein Zug Naturgemäß suchender Menschen zu seiner Wohngrotte sich heranschlängeln würde, in welchem es war vergangenen Sonntag — nicht allein zwei Menschenrassen, sondern auch Soldaten von fünf verschiedenen Völkern friedlich vereinigt waren. Es marschierten nämlich an der Spitze zwei schweizerische Oberleutnants, die den zwei ihnen beiständen, in Thun internierten deutschen Fliegern ein aufmerksames Geleite gaben. Ihnen folgten einige englische Tommies in der bekannten khakifarbenen Uniform. Hinter diesen marschierten im Zuge drei Siamesen, die nach Absolvierung einer schweizerischen Rekrutenschule nun in Bern eine Unteroffiziersschule durchmachen. Unseren bernischen Bauerburschen waren in totverbändelten samtenen „Sunntigsmutz" erschienen, ihre „Meitschen" in schmucker Bernertracht. Dann schloß sich eine ganze Abteilung von französischen und belgischen Internierten aus Interlaken und den Teten um den Thuner See an. Das Ganze war in Charakter und Buntheit der Zusammensetzung ein Bild, wie es sich schwerlich je in Jahrhunderten wiederholen dürfte.

Die „polnische Armee" in Rußland.

„Kurjer Polski" bezeichnet die Nachricht, daß irgend ein Kongreß in Rußland die Bildung einer polnischen Armee aus 113 Generalen, 19 000 Offizieren und 700 000 Mann beschlossen habe, als Ente und bezeichnet, daß nur etwa 150 000 kriegstaugliche polnische Soldaten und 8000 polnische Offiziere, polnische Generale aber im russischen Heere überhaupt nicht vorhanden sein könnten.

Kriegshumor.

Die Rechtfertigung. Vor dem Gemeinderat zu K. klagte ein Herr: Der und der Unterbeamte habe, als seine Frau in einer Steuerfache vor ihm erschienen sei, dieselbe grob behandelt und ihr ungerechtermeise andere Personen vorgezogen. Darauf schrieb der Vorgesetzte des beleidigten Beamten: „Ich muß den F. Müller gegen Ihre Angabe in Schutz nehmen, da ich ihn ganz genau kenne; er hat niemand vorgezogen, sondern behandelt jedermann aus dem Publikum gleich grob. ges. Schmiedel, Abteilungsvorsteher („Flieg. Bl.")

Atlas der
Westfront
5 farbige Karten.

Diese Karten sind je 40×50 cm groß und stellen das Kriegsgebiet von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze dar.

In Taschenformat gebunden.

Preis **1** Mk. (auswärts **1.20** Mk.).

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen.

Helden der Luft.

Die Entente-Presse kann sich nicht genug tun im Erzählen von Heldentaten ihrer Flieger. Wir Deutschen können gewiß die Tapferkeit unserer Gegner, und besonders das Draufgängertum mancher englischer Flieger ist unsern Kampftaffeln wohl bekannt. Darüber wollen wir aber nicht den Mut, die stille Pflichttreue und aufopfernde Kameradschaft unserer eigenen Flieger vergessen. Sie sind es nicht gewohnt, daß von ihren Taten viel Aufhebens gemacht wird. Aber folgende Erlebnisse sind doch wohl des Erzählens wert:

Kameradschaft.

Taucht da über dem Flughafen von L. an der Westfront ein deutscher Doppeldecker auf, der dort eigentlich gar nicht hingehört. Jeder kann sofort sehen, daß an dem Flugzeug etwas nicht in Ordnung ist. Nur mit Mühe gelingt die Landung des fremden Kameraden. Auf dem Flugplatze aber weiß heute morgen gerade hoher Besuch. Der deutsche Kronprinz, der Sohn des Kaisers, Prinz Heinrich, sind zur Besichtigung des Hafens herübergekommen. Ihnen persönlich erstatten die beiden sichtlich erschöpften Flieger Bericht: Frühmorgens waren sie aufgestiegen, um den Bahnverkehr hinter der feindlichen Front festzustellen. Schon sind sie 100 Kilometer hinter die feindlichen Linien vorgedrungen, da plötzlich unter starkem Knall der Motor aus; die Saugventile am ersten und zweiten Zylinder arbeiten nicht mehr; jeden Augenblick kann der Vergaser durch die im Zylinder entstehenden Gase in Brand geraten. Der Flugzeugführer St. erkennt die Gefahr und ruft dem Beobachtungsoffizier P. zu, daß die beiden vorderen Zündkabel müßten sofort abgerissen werden, sonst .... Der Offizier schwingt sich während des rasenden Fluges auf das linke Tragdeck und gelangt kletternd und kriechend bis vorn zum Motor. Beim Berühren der Kabel empfindet er heftige elektrische Schläge, aber trotzdem gelingt es ihm schließlich, die Zündkabel abzureißen. Die Explosionsgefahr ist beseitigt. Der Motor arbeitet mit vier Zylindern; wird er durchhalten? Mit letzter Kraft kriecht der Offizier in seinen Sitz zurück. Bei sehr starkem Gegenwind kommt das Flugzeug trotz ständigen „Drückens" nur langsam weiter. Der Richtung führt gerade über die feindlichen Flughäfen hinweg. Diese „günstige Gelegenheit" kann sich der Beobachter nicht entgehen lassen: er macht aus 1300 Meter Höhe seine Aufnahmen. In nur 900 Meter Höhe geht es bald darauf über die feindliche Linie, und mit knapper Not glückt die Landung auf dem Flugplatze der Kameraden.

Das Lob ihres Heerführers, des Deutschen Kronprinzen, und als sichtbare Anerkennung das Eiserne Kreuz ist ihnen für diese Beobachtungsflüge und das Eiserne Kreuz II. Klasse für den Flugzeugführer durch ihr wohlverdienter Lohn.

Der Leutnant der Reserve und Kampfflieger G.

Als der Krieg ausbrach, war der Leutnant der Reserve und Kampfflieger G. fund phil. Und fund phil. wird er auch wieder sein, wenn ihm der Friede das Steuerrad seines Jagdflugzeuges aus der Hand nimmt. Alle Nöte der Prüfung in den Geisteswissenschaften hat er dann noch vor sich. Hoffentlich besteht er sie so glänzend, wie er jüngst seine Prüfung in der Wissenschaft des Luftkampfes bestand. Auf welche Art er in dieser Wissenschaft den Franzosen an drei Tagen hintereinander seine facultas docendi bewies, das sei hier nach amtlichen Berichten erzählt:

Am ersten der drei Prüfungstage fichtete G. aus 4000 Meter Höhe einen Spad. Im Augenblick hat er ihn gestellt, um wenn der Spad auch schließlich heruntergeht und sich mehrmals kreiwillig überschlägt, um sich seinem Gegner zu entziehen: es hilft ihm nichts, er wird den Verfolger nicht los, und schließlich wird er durch das deutsche Maschinengewehrfeuer zur Landung gezwungen. Das Flugzeug scheint getroffen zu sein. Der Franzose springt heraus und läuft davon, während von seinem Flugzeug weg. G. ist dabei bis auf 100 Meter heruntergegangen. In diesem Augenblick versagt für kurze Zeit sein Motor. So bequigt er sich, dem „Kneifer" mit der freien linken Faust zu drohen. Der Franzose antwortet darauf mit Fäustlerischer Drohung: er schüttelt beide Fäuste. Sofort setzt sein Motor wieder in Ordnung. Aber eine feindliche Abwehrbatterie hat ihn inzwischen unter Feuer genommen. Leutnant G. kann es sich nicht verkagen, ihre Grüße mit wohlgezielten Schüssen in die Batterie zu erwidern. Sie verstummt sofort, und G. kehrt glücklich heim.

Am andern Morgen steigt er mit einem Kameraden auf die Nachricht hin auf, daß feindliche Flieger in der Nähe gesichtet seien. Mit der Sonne im Rücken lenkt sich G. auf die Lauer. Der Feind kommt, der Deutsche stürzt sich herunter, aber im letzten Augenblick verrät ihn das gegnerische Flakfeuer. Wieder beginnt der wilde Kurvenkampf. Unter fortwährender Beschießung gelingt die Gegner aus 3000 Meter Höhe bis dicht über die Erde herunter. G. erhält acht Treffer in Propeller und Tragdeck, doch dann hat er den Franzosen einen Augenblick lang voll im Visier. Eine Reihe schneller Schüsse, und aus 50 Meter Höhe stürzt dieser senkrecht ab. G. sieht nur noch, wie des Gegners Leben Aufschlagen eine Staubwolke aufwirbelt, dann wird es ihm für eine Zeit für ihn. Sein Flugzeug glücklich weiter, er den einsetzenden heftigen Abwehrfeuer zu entgehen.

Am dritten Tage hat G. erst ein Beobachtungsflugzeug zu schützen, das unsere Batterien auf wichtige Ziele einschießen soll. Als dieser Auftrag erledigt ist, fliegt er auf eigene Faust los. Wieleicht, daß es ihm glückt, einen Franzosen auf seinem Flug zum heimischen Hafen abzufangen. Er schraubt sich auf 5000 Meter Höhe und wartet hier hinter einer Wolkenbank. Nicht lange, da sieht er 3000 Meter unter sich ein Flugzeug mit der blau-weiß-roten Kokarde vorbeihuschen. Im Sturzflug stößt er auf den Feind herunter. Doch der Franzose ist kein Anfänger; geschickt weiß er jedem Angriff die steile Kurve auszuweichen und immer wieder die Richtung nach seinem Heimathafen einzuhalten. Dort erwartet er die Hilfe seiner Kameraden und der Flugzeug-Abwehrgeschütze, die dorthin kann der Deutsche ihm unmöglich zu folgen Maaßen. Aber der Deutsche wagt es doch. Ja, als der Franzose heruntergeht, setzt der Deutsche unmittelbar hinterher, bringt ihm hier bis dahin feindliche Flugzeug in 20 Meter Höhe abstürzt. Etwa 100 Meter neben den acht startbereit daliegenden Kampfeinsitzern zerschmettert es am Boden. Nun eilt G. wieder Vollgas, doch im gleichen Augenblick eilen Leute aus den Hallen herbei und laufen zu den schon ausgerückten Einsitzern hin. G. nimmt den Kurs darüber weg und schießt mit beiden Maschinengewehren in die aufgestellten Flugzeuge. Sofort stürzen die Franzosen in Deckung. G. kreist noch einige „Ehrenrunden" über dem Flugplatz. Aber dann kommen von allen Seiten feindliche Flugzeuge. Einige Treffer schlagen ins Flugzeug. Noch eine Serie aus beiden Maschinengewehren in die Hallen und Maschinen — Menschen sind immer noch nicht zu sehen —, und G. nimmt Richtung zur Front. Doch da seht der Motor aus! Der Hauptbenzintank ist der getroffen. Aber im kleinen Tank sind zum Glück noch einige Liter Benzin, damit kann der Luftpumpe brummt der Motor wieder auf. In der geringen Höhe von 200 bis 300 Meter fliegt G. den 20 Kilometer langen Weg zur Front zurück, und mit dem letzten Tropfen Benzin landet er glücklich auf dem nächsten deutschen Flugplatz.

Und wenn nun der Krieg nicht gekommen wäre, so wäre der Leutnant der Reserve und Kampfflieger G. sicher schon lange Kandidat irgendeines höheren Lehramtes an irgendeinem weltabgeschiedenen Pennal.

(W. T. B.)

Amerikanische Manieren.

Der Pariser Berichterstatter des „Maasbode" schreibt in der Nummer vom 1. 8.:

Die amerikanische Sondermission hatte irgendwo von der Westküste von Frankreich einen Hafen ausgewählt, der als Landungs- und Stapelplatz für alle Truppen und Bedürfnisse des amerikanischen Heeres dienen sollte. Der Hafenraum war jedoch viel zu klein. Es waren weder genug Kais noch Kräne noch Verladehäuser vorhanden. Auch verhinderte die Unsiefe den Fabrzeugen das Anlegen von großen Ueberseeschiffen. Der Führer der Mission begab sich daraufhin zum Bürgermeister der Stadt und erklärte ihm in gebrochenem Französisch, er wolle den Hafen kaufen, um die Kais abzubrechen und dann nach den modernsten Anforderungen wieder anzulegen. In zwei Monaten solle das Werk fertig sein. „Hier haben Sie einen Scheck über 18 Millionen" — und er reichte dem verblüfften, ratlosen Bürgermeister den Scheck hin.

Dieser stammelte beiürzt: „Das geht aber nicht ohne weiteres; das ist nicht möglich! Ich muß darüber erst nach Paris an den Minister berichten." Nur eine Kommission vermag, nachdem sie die Hafenverhältnisse von allen Seiten geprüft hat, darüber einen Beschluß zu fassen."

„Schreiben Sie nicht", antwortete der Amerikaner lakonisch, „ich gehe selbst." Er nahm den nächsten Zug und suchte den Minister auf, der vor Schreck beinahe in Ohnmacht fiel, als ihm der Amerikaner seine Absicht mitteilte. „Aber, verehrter Herr", wandte der Minister ein, als er zu sich gekommen war, „so etwas kann nicht ohne weiteres beschlossen werden! Ich werde Ihrem Vorschlag im nächsten Ministerrat zur Sprache bringen. Wir werden eine Kommission zum Studium der wichtigen Sache ernennen."

„Auf keinen Fall eine Kommission!" rief der Amerikaner aus. „Unterzeichnen Sie erst dies Schriftstück, das uns freie Verfügung und Vollmacht verleiht! Dann können Sie eine Kommission einberufen und beraten schlagen. Wir haben keine Zeit. Wir wollen schnell handeln, um so geschwind wie möglich den Krieg beendigen zu können. Unterzeichnen Sie also! So werden wir in zwei Monaten einen guten, brauchbaren Hafen haben." Und der verblüffte Minister, der mit ehrerbietiger Scheu zum Amerikaner emporblickte, unterzeichnete.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191708147/fragment/page=0002